Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1168 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second class matter March 14, 1913, at the postoffice at Omaha, Nebraska under the Act of Congress, March 3, 1879

Omaha, Nebr., 8. Juli 1916.

Erneuerung des U-Boot-Krieges.

Der Kapitän Persius bespricht, wie die Depeschen melden, dasselbe Thema im Berliner Tageblatt, welches William Bayard Taylor in einem Bericht behandelte. Die Möglichkeit der Erneuerung des deutschen Unterseeboot-Krieges gegen England in schärfster Form. Die deutsche Regierung hatte in ihrer letzten „Sussex"-Note die Erwartung ausgesprochen, daß es Amerika, welches die U-Boote nach den Grundsätzen eines Kriegsrechts verwendet sehen wollte, das noch keine U-Boote kannte, gelingen werde, auch England zur Kriegführung anzuhalten, die diesen Vorschriften genau entspreche, da sonst Deutschland allein durch sie beschränkt sein würde. Fahre England aber darin fort, so schaffe es „eine neue Situation", der gegenüber Deutschland völlige Freiheit des Handelns sich vorbehalten müsse.

Bemühungen Amerikas bei England, wenn sie unternommen worden sind, sind fehlgeschlagen. England hat sogar in der ausdrücklichen Ungültigkeitserklärung der „Londoner Konvention" ein Blatt des geschriebenen Völkerrechts zerrissen — in Fetzen. Man darf annehmen in der ganz bestimmten Hoffnung, daß Deutschland darauf mit Verschärfung des U-Bootkrieges antworten, und Amerika das benutzen werde, um mindestens die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, und den Verkehr durch Unterse-Handelsschiffe dadurch zu verhindern, wenn nicht gar in den Krieg als Verbündeter einzutreten.

Der Kapitän Persius gibt allerdings den Rat, daß die deutsche Regierung sich vorher über die Haltung Amerikas vergewissere, und direkte Fragen in Washington stelle.

Uns scheint die Antwort bereits aus der friedlichen Wendung erkennbar zu sein, welche die mexikanische Angelegenheit plötzlich genommen hat, nachdem sie dazu gedient hat, ein Expeditionsheer zu schaffen, das nicht lediglich in Mexiko verwendbar sein würde. Die Miligen können dort den Grenzschutz übernehmen und die reguläre Armee würde frei.

Die „Torpedierung" der Londoner Konvention, jeder Kodifizierung der als anerkannt geltenden Grundsätze, trifft merkwürdig mit der erreichten größeren Bereitschaft Amerikas zusammen. Sie ausdrücklich bekannt zu geben, hätte wenig Einfluß auf die Ausübung der Blockade. Aber sie hat viel Zweck, wenn sie die Antwort auf die angeführten Sätze der letzten deutschen Note sein sollte.

England schont sich.

Wenn das die große britische Offensive war, die „Super Offensive" des Kitchener'schen Millionenheeres, wie Britenenthusiasten sie in vorzeitiger Begeisterung nannten, dann können dieselben Leutchen das Bedauern sparen, das sie darüber äußerten, daß Kitchener den ruhmreichen Erfolg seines Werkes nicht habe erleben dürfen. Allerdings soll man nichts allzusicher als erledigt ansehen, ehe es nicht völlig beendet ist. Es mag sein, daß die Angriffe sich an derselben Stelle oder an anderer in stärkerem Maße wiederholen. Aber so, wie die Dinge nach den bisherigen Nachrichten liegen, hat man doch Anlaß, sich zu fragen, ob die Briten wirklich noch sehr energisch sich einsetzen wollen, um die Deutschen aus Frankreich zurückzutreiben, oder ob ihnen klar geworden ist, daß das zu den nicht zu erreichenden Dingen gehört, und sie deshalb an ihren Leuten sparen, und sich darauf einrichten, ihre Stellung um Calais, wie in Saloniki und den Mittelmeerinseln, als ihre Aisne-Stellung zu betrachten, in denen sie abwarten wollen, wie man sie wieder hinausbringe. Und die ihnen wertvolle Faustpfänder beim Friedensschlusse sein müssen, bei dem ihre intelligenten Verbündeten die Kosten bezahlen können, während England nach Möglichkeit unberührt in seinen Stellungen bleiben würde.

Englands größte Furcht ist Deutschland am Kanal. Deutschland in Calais! Calais im Besitz Belgiens, und Belgien im Bündnis oder sonst einem engen Verhältnis mit Deutschland. Oder selbst Calais französisch, und Frankreich mehr unter deutschem Einfluß als unter britischem. Deshalb ist England, da es die Unmöglichkeit der Zerschmetterung Deutschlands eingesehen hat, vielleicht zufrieden im Besitz von Calais. Und mag ihn gar nicht wieder aufgeben wollen. Die Stellung Calais-Dover ist strategisch glänzend, wenn sie dauernd zu halten ist. Jedenfalls ist sie eine Trumpfkarte bei den Friedensverhandlungen.

Saloniki ist ein strategischer Punkt im nahen Orient, vorzüglich geeignet, auf den Handel zwischen Europa und Kleinasien maßgebenden Einfluß zu üben. Allerdings sind die Franzosen auch da. Aber die verbluten sich in diesem Krieg. Und England nicht. Sie lassen sich hinausmanövrieren. Vielleicht auch aus Korfu. Und Korfu schließt das Adriatische Meer. Es ist auch eine strategisch wichtige Position, andere griechische und türkische Inseln ebenfalls.

Ihr Besitz salviert England in sehr hohem Maße. In um so höherem, je geschwächter seine Verbündeten in die Friedensverhandlungen eintreten, und je ungeschwächter es selber. Und wenn der Feind einmal nicht zu besiegen ist, so ist das der „secondbest bet" für England. An Gewissensskrupeln leidet es ja nicht. Und da der Tauchbootkrieg, der es zum Verhungern bringen würde, dank Wilsons sogenannter Wache über die völkerrechtlichen Gesetze nicht zur Anwendung kommt, so kann es dieses Spiel spielen.

Die Verbündeten verbluten sich. England spart seine Leute, und — zu den unmöglichen Dingen gehört es nicht, daß es auf ihre und der Neutralen Kosten mit mehr strategisch wichtigen Punkten aus dem Kriege hervorgeht, als es besaß, als es in ihn hineinging.

Englands Verbündeter zu sein, war stets gefährlich.

Neuigkeiten aus Jowa.

Des Moines.

Frau Ella Davis machte Mittwoch abend in ihrer Wohnung, 508 östl. 5. Str., einen Selbstmordversuch, indem sie Gift verschluckte. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß sie versuchte, sich das Leben zu nehmen.

Der Kutscher H. A. Harber, ein Mann mittleren Alters, verschluckte am Donnerstag nachmittag Karbolsäure und liegt in kritischem Zustand in seiner Wohnung, 2006-23 Str., danieder.

Der 13-jährige Curtis Corey wurde Mittwoch abend an der 27. Str. von dem Automobil von H. A. Howell überfahren und trug einen doppelten Rippenbruch davon.

Von Frevlershänden oder Dieben wurden Herrn Julius Ledig über hundert Kartoffelstauden aus dem Boden gerissen und vernichtet. Polizeischutz gibt es nicht, denselbigen gebraucht man, um auszufinden, wieviel geistige Getränke nach der Stadt kommen.

Herr Louis Dippel reiste am Samstag nach Milwaukee als Delegat der Turner Lebensversicherungs-Gesellschaft. Da Milwaukee Louis' Vaterstadt ist, wird er sich köstlich amüsieren. Zugleich wird er auch dem Skatkongreß, welcher zurzeit dort tagt, beiwohnen, und wenn er zurückkommt, wird Louis unseren Des Moines Skatbrüdern so manches lehren und werden selbige ihn fortan nicht mehr Strohschnitter nennen.

Herdon Hippee, Charles Maxwell, Marjorie Vernon und Lucile Noell wurden am Donnerstag morgen um 4 Uhr, als die Partie vom Camp Dodge zurückkehrte und Hippees Auto umstürzte, alle schlimm verletzt, sodaß sie nach dem Hospital gebracht werden mußten.

Frau Hans Jung reiste Freitag nach Süd-Dakota und hielt sich einen Tag besuchshalber bei der Familie E. Pacully in Omaha auf.

Aus dem Staate.

Plattsmouth. — Im hiesigen Freimaurerheim starb nach langer Krankheit Frau J. M. Wolfe, welche seit drei Jahren mit ihrem Gatten in dem Heim wohnte. Die Leiche wurde zur Bestattung nach Crete, Nebr., überführt.

Liebespakete.

Von Hilde Meinecke.

Die beiden Offiziere saßen auf niedrigen Feldstühlen auf freiem Feld am Saume eines Waldes. Es war um die Mittagszeit im Frühling. Die Sonne schien warm und leuchtend. Am Horizont tauchten dunkle Punkte auf, die wieder verschwanden.

„Flieger!" sagte der Jüngere. „Diese verdammten Rothosen, möchte zu gern mal einen 'runterholen!"

„Warten Sie noch ein bißchen," antwortete der Aeltere und lächelte nachsichtig, „wenn man unten steht, ist es eine sonderbare Sache."

„Na ja, wie Entenjagd, man wird wild vor Wut und Begierde. Ich kann's mir vorstellen. Was anderes als der Graben." Und er sah gedankenvoll in die Ferne. Sein Gesicht war schmal mit seltsam dunklen Augen, die bei näherem Hinsehen blauschwarz waren. Eine feine Melancholie stand um seinen Mund.

„Dieser verfluchte Graben," sprach er langsam und ärgerlich, „dieses tote Liegen und Warten, diese farblose Gleichmäßigkeit und Monotonie. Ich habe das Leben am meisten gehaßt, wenn es windstill war. Kampf liebe ich, Unruhe, Sehnsucht." . . .

„Die aber erfüllt werden muß!" wandte Heiden ein. „Wie ein Schiff nach dem Hafen sucht, ein alter, guter Vergleich, so sucht der Mensch seinen Ruhepunkt, die Heimat, die Häuslichkeit, den Frieden!" Und er sah vor sich sein Weib, seine Kinder, und er seufzte tief auf. Wie lange war er nicht daheim gewesen . . .

„Ach, Erfüllung!" sagte Hans Kersten, und seine Augen schlossen sich wie ermüdet, und dann noch einmal bitter: „Erfüllung! Erfüllung!" Und vor seiner Seele stand Mara Stone, groß, voll, dunkelhaarig. Ihre blassen, schönen Hände umschlossen eine rote Rose, und ihr elfenbeinhaftes, feines Gesicht mit dem roten Mund neigte sich darüber. Wie wundervoll das war: der rote Mund auf dem Rot der Rose, und der Mund war wie rosa Korallen, und die Rose wie glühender Samt. Aber sie hatte ihm die Rose nicht gereicht, oder hätte er die Rose und das Weib sich nehmen sollen?

„Warum stöhnen Sie so?" fragte Heiden. „Was quält Sie?"

„Die Erfüllung!" antwortete Kersten trübe. „Es ist eine Geschichte."

„Die Sie erzählen sollten. Das erleichtert. Und dann, wissen Sie, ich kenne das alles, ich verstehe Sie, vielleicht, weil ich im ruhigen Besitz von Frau und Kindern bin, vielleicht, weil ich nach Sturmjahren Erfüllung meiner Wünsche und den Frieden gefunden habe."

„Ich werde Ihnen erzählen. Reden tut wohl!" sagte Kersten und drehte sich ungestüm in seinem Feldstuhl um, daß er knackte und knarrte. „Ach Sie, Menschenskind, die Frauen, die Frauen. Ich konnte nie ohne sie leben. Gibt es etwas Süßeres, Qualvolleres als das Weib? Sie lächeln, gewiß, Sie haben eine in allen, ich aber suche in allen eine. Gemalt habe ich sie, belauscht, gehaßt, bewundert. Immer war der Teufel bei dem Engel. Aber meine Geschichte, meine Kriegsgeschichte.

Glück habe ich gehabt. Bald nach meinem Auszug strömten die Liebespakete. Und weiß der Teufel, wie es kam, bald hatte ich drei fremde, feste Spenderinnen. Drei fremde, feste! Ja, ja, und alle drei verschieden. Die eine war für die Solidität, sie schickte Wollsachen, daß ich mich wie eine Puppe eingemummt habe. Die zweite war schönheitssinnig, sie schickte mir Blumen und Früchte. Blüten, die so fein, exotisch und geschmackvoll arrangiert waren, daß ich gar nicht des Ansehens müde wurde. Dabei lagen köstliche Früchte, wie die Jahreszeit sie brachte, wenige nur, aber nie sind solche mit größerer Andacht verzehrt worden. Ja, und die dritte. Die dritte war geistig. Sie sandte Bücher und Gedichte. Bilder aus Zeitschriften. Irgendeine Anregung, etwas Nachdenkliches, Schönes.

Also ich konzentriere mich auf drei. Schicke Karten mit Zeichnungen und pflege mein Kleeblatt wie ein Gärtner, der drei schöne, wundervolle Beete zu versorgen hat.

Dann kam der Wunsch über mich, sie zu sehen, und ich bekam nach jeder Sehnsucht.

Die ist so, dachte ich, und malte mir die Solide mit einer langen Nase und altjüngferlichen Gebärden.

Und die ist so, dachte ich mir die Schönsinnige, schwarz, vornehm und ernst.

Und lieblich, versonnen, sentimental stellte ich mir die Geistige vor.

Meine Urlaubszeit kam, und ich ging auf Wanderschaft zu meinen dreien.

Mein Weg führte mich zuerst an der altertümlichen Stadt vorbei, in der die Schönheitssinnige wohnte.

Wie ein fahrender Bursch ging ich durch die alten Straßen, am Dom vorbei, dessen jahrhundertaltes, grünes Kuppeldach mich ironisch zu belächeln schien. Giebelhäuser mit gemalten Versen fesselten mich, ich sah Ritter und Bürger stolzieren, wie ein Märchen zauberte mich Phantasie ein. . . . Ja, und dann drauken vor dieser Stadt, im Villenvorort fand ich sie. . . . Jung war sie, blond, blauäugig, elegant, gewandt. Fabrikant der Papa. Die Villa komfortabel. Dahinter der Garten, die Treibhäuser . . . die Geburtsstätten meiner Früchte, meiner Blüten.

„Nein, wie reizend, daß Sie selbst kommen!" rief sie, als ich im väterlichen Salon stand, und sie huschte blond und zierlich durchs Zimmer auf mich zu. Alles schien plötzlich belebt und von ihr erfüllt zu sein. Sie war da, man bemerkte nichts weiter, da war nur sie!

Aus der Oede des Grabenlebens, aus der Umgebung von grau in grau nun diesem entzückenden Wesen gegenüber. Es war ein Kontrast! Wie verzaubert sah ich sie an und ließ ihre silbrige, liebenswürdigste Unterhaltung mich überströmen, wohlig, wohlig überströmen.

Die Eltern kamen, man bat mich zum Essen, ich blieb. Nanny zeigte mir ihre Treibhäuser, sie hatte eine Leidenschaft für Blumen. Sie erklärte mir ihre Lieblinge, sie bog mit kleinen, behutsamen Händen Zweige auseinander, um mich Knospen bestaunen zu lassen. Dann lachte sie übermütig und pflückte mir die schönste Blüte irgendeines Strauches.

Benommen, verwirrt ging ich heim. Ich wußte selbst nicht: war ich verliebt?

„Nanny!" rief ich in den Abend und hatte die Empfindung, als ob ich einen Spuk erlebt hätte.

Am nächsten Morgen in der Frühe trieb es mich zu ihr. Ich hatte die ganze Nacht von ihr geträumt.

Ich fand in der Mauer, die den Park umgab, eine Pforte. Sie war unverschlossen. Ich ging hinein, unsicher und sehnsüchtig.

In der Nähe der Treibhäuser setzte ich mich auf eine Bank, die tief von Büschen umrahmt war. Ich dachte an sie! Lebhaft malte ich sie mir aus, ihr rosiges Gesichtchen, ihr rasches, graziöses Wesen. Und so kam es, daß der Zufall sie in die Nähe spielte.

„Aber Berta, meine Liebe," hörte ich sie lachend rufen, „er ist ja so schüchtern und jungenhaft verliebt in mich. Und dabei habe ich ihm bloß ein paar Paketchen geschickt, um feine hübschen Zeichnungen zu bekommen! Die anderen habe ich viel mehr verwöhnt, und die Bengels denken nicht daran, sich persönlich zu bedanken. Er ist nett, ja, ja, aber was habe ich davon?"

So, da hatte ich es.

Weh tat das. Verdammt weh. Weher als Hunger und Kälte im Schützengraben.

Und nach einer halben Stunde, als ich mich wieder zusammengerissen hatte, ging ich wie ein Dieb durch die Pforte zurück in mein Hotel.

Die Laune war futsch, aber dann habe ich gelacht und gedacht: „Ganz recht, warum läßt du dich verblüffen", und lachend kam ich zu der Geistigen.

Sie wohnte in Berlin, in Pension. Modern war sie, intellektuell und alleinstehend. Hübsch war sie nicht, aber apart.

Ihr Zimmer, in das sie mich sogleich kameradschaftlich führte, war ganz Jugendstil. Mit Korbmöbeln, bizarren Vasen und bunten Illustrationen an den Wänden.

Ihr Schreibtisch war voll malerischer Unordnung.

Wir tranken Tee, und sie erzählte mir aus ihrem Leben, das voller Arbeit war. Sie war Studentin und gab noch Unterricht. Sie imponierte mir direkt. Nichts Schwüles war an ihr, nichts Pikantes. Viel Ruhe, viel Selbstbewußtsein, fast etwas Männliches.

Wir unterhielten uns so angeregt, daß wir nicht merkten, wie die Zeit flog. Ich hatte das Gefühl, als hätte ich mich mit einem Freunde unterhalten, als ich ging.

„Auf Wiedersehen!" sagte sie einfach und warm, und ich drückte heiter ihre Hand.

Ich wollte die nächsten Tage wieder hingehen, aber ich kam kaum dazu. Auf dem halben Wege zu ihr fiel mir meine Solide ein. Obwohl sie mich wenig reizte, dachte ich doch, mich zu bedanken, denn schließlich hatten mich ihre Wollsachen vor viel Kälte und mancher Krankheit da drüben in Rußland bewahrt.

Also Weg geändert und hin zu ihr.

Es war so am Spätnachmittag. In einem Blumengeschäft sah ich rote Rosen. Ohne, daß ich so recht wollte, war ich drin und kaufte sie.

Zwei Treppen, in einem modernen Hause war ihre Wohnung.

Ein Dienstmädchen führte mich in einen Salon, der war mollig und süß.

Breite Sessel mit bunten Seidenkissen, echte, zarte Deckchen auf dem runden Tisch und der kostbaren antiken Kommode, gute Bronzen und feines Porzellan.

„Die gnädige Frau bittet den Herrn, Platz zu nehmen!" meldete das Mädchen, zog rote seidene Vorhänge vor die Fenster und schaltete die Krone ein.

Ich wartete. . . .

„Frau?" denke ich enttäuscht. „Hoffentlich hat sie eine nette Tochter." . . .

Aber da kam sie, sie, die Solide, die mir Strümpfe und Wollsachen geschickt und für mein leibliches Wohl gesorgt hat.

„Eine Frau," schoß es mir durch den Kopf, „es mußte nur eine Frau sein!" Und voll herzlichen Dankes trat ich ihr entgegen. . . .

Und die Frau, die da ins Zimmer trat, war schön und ernst und jung. Sie war schwarzhaarig und hatte ein Gesicht mit einem Ton wie Elfenbein.

Ich reichte ihr die Rosen, die sie lächelnd nahm, wie etwas Selbstverständliches, und rückte mir leicht einen Sessel hin, und wir saßen uns gegenüber.

Ueber der Kommode hing ein Porträt.

„Mein verstorbener Mann!" sagte sie im Laufe des Gesprächs und ich sah ein helles Gesicht mit blauen, herrschenden Augen. Ein geistvolles, junges Gesicht. . . .

„Er ist schon lang vor dem Krieg gestorben," sagte sie ruhig, ihr Gesicht erschien sehr blaß. Sie liebte ihn wohl noch sehr.

Im Nebenzimmer schrie ein Kind. Sie ging und öffnete die Tür, und zugleich drängte ihr blonder Junge herein.

Heftig umschlang er sie.

Unsäglich weich und beruhigend strich sie über seine wirren Haare.

Es war ein Bild! Ich hielt vor schauernder Bewegung den Atem an. . . .

Dann kam sie zu mir zurück, den Jungen an der Hand, strahlend vor Mütterlichkeit.

Und der Junge sah mich an mit denselben herrschenden blauen Augen wie sein Vater im Bilde an der Wand.

Er stand da, an seine sitzende Mutter gelehnt, stark, kräftig und mißtrauisch den Fremden betrachtend.

Sie aber schmiegte ihr edles, zartes Gesicht an diese breite Knabenschulter. . . . .

Ich bin oft zu ihr gekommen, aber immer war wie ein Wächter der Junge da. . . .

Ob ich sie geliebt habe?

Ich brachte ihr stets rote Rosen, und sie neigte sich einmal darüber. Aber wie erschrocken blickte sie auf und sah in die Augen ihres Mannes, während ich qualvoll erregt bei ihr stand.

Ich riß ihr die Rose aus der Hand, ich zerbiß sie und stöhnte ihren Namen, da kam der Junge herein, bedeckte sie mit Küssen, die voller Eifersucht und Ahnung waren, und sie hielt ihn fest und strahlte. Und ich sah eine Urgewalt, die alles Fremde ausschloß und niemals einließ: die Zusammengehörigkeit des Blutes.

Und ich begriff es voll Schmerzen und ging, wie ich gekommen war, als Fremder, als Außenstehender." . . .

Kersten schwieg und schloß die Augen.

Heiden sah zu ihm herüber.

„Armer Kerl, so was schmerzt!" murmelte er.

„Freude dachten sie mir alle drei zu bereiten," sagte Kersten nach einer Weile und öffnete die Augen, „aber es war mehr Wermut dabei. Aber lassen Sie, es war so schön." . . .

Und er lächelte leise und melancholisch.

Drei Tage darauf fiel er bei einem Angriff auf ein Dorf.

Er fiel auf den Rücken, und sein letztes Wort war ihr Name: „Mara, Mara" . . . .

Und dann war er still, und es sah aus, als lächele er. . . .

Ueber ihn hinweg rasten und jauchzten seine sieghaften Kameraden.

Reisefieber.

„Ich fühle mich", sprach Kaufmann Frank,
Und seufzend in dem Sessel hockt er,
„Ich fühle mich ganz schwach und krank,
Mein Zustand macht mir Angst, Herr Dokter!

Da sitz' ich tags beim Kassabuch
Und bild' mir ein, das Kursbuch les' ich,
Mir wird ganz geld, ich fluch' und such'
Nach Zügen, Zonen, Zoll, was weeß ich!

Ich rechne hin, ich rechne her,
Das Resultat ist stets Gefasel,
Mein Konto Kohn stimmt nimmermehr
Mit dem Gepäcktarif nach Basel!"

Der Gastmann kommt, füllt Wasser nach,
Ich sach' ihm zu: „Recht so, mein Lieber!"
Die Lok'motiv ist sonst zu schwach,
Und kommt nicht über'n Brenner rüber.

Das Sonntagsblatt bringt mir die Frau
Auf dem Balkon — ich laß mich hören:
„Nimm' weg! Soll mich der Wahlradau
Selbst hier noch auf dem Rigi stören?"

Ja, sehn Sie, Doktor, so geht's mir,
Ich platze vor Begriffsverwirrung,
Mein ganzes Tun und Treiben hier
Ist eine große Reiseirrung!

Ich renne rum, ich mach Skandal,
Ich schwitz' mich tot, mir schmeckt kein Essen,
Ich schlafe schlecht und träum' egal
Von Hoteliers, die Geld erpressen!"

Der Doktor sprach: „Hm, hm, so, so —
Sie sind enorm divinatorisch,
Die Schweiz ist nämlich ebenso
Wie Sie sie jetzt seh'n illusorisch.

Sonst sind Sie ganz normal, Herr Frank,
Bis auf das bischen Reisefieber.
Doch wenn Sie reisen, sind Sie krank,
Reschuage sind Sie dann, mein Lieber!"

Unsere Schnittmuster-Offerte

Aparter Anzug für kleine Mädchen. No. 1611.

Ein Anzug dieser Art nimmt sich am besten aus einem weichen Stoff aus, Batist, Krepe, Nun's Veiling und dergleichen, auch aus Seide oder Kaschmir. Das Unterkleid kann wegfallen. Erhältlich in vier Größen für Mädchen von 6, 8, 10 und 12 Jahren. Man braucht für ein Mädchen von acht Jahren 2¾ Yard 36zölligen Stoff ohne Unterkleid und 4 Yard mit Unterkleid.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon.
Ich wünsche Muster-No. .....
.... Zoll Brust- oder Taillenweite. — 9 cm
(Zahn .... bei Kinderjacken.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

Aufklärung über Vögel.

Es ist ein verdienstliches Werk, welches der amerikanische Verband für Vogelschutz („National Association of Audubon Societies") neuerdings getan hat, indem er eine Reihe Flugblätter, oder eigentlich kleine Büchlein, mit sehr anschaulichen bunten Bildern zur Aufklärung über unsere Vogelwelt veröffentlichte, damit jedes, vor allem die Schulkinder, die wichtigeren Gattungen Sing- und Nutzvögel, wenigstens die in der Nachbarschaft seines unmittelbaren Heimes, kennen und auf den ersten Blick unterscheiden lerne.

85 solcher illustrierten Flugblätter oder Büchlein sind erschienen, nebst einer numerierten Liste, aus welcher jeder die Veröffentlichungen, die für seine Wohn-Heimat paßt, aussuchen und bestellen kann. Jedes der Schriftchen kostet nur 2 Cents, falls fünf oder mehr Exemplare bestellt werden. Außer den Bildern selbst wird sehr wertvolle, aber mit meisterhafter Kürze zusammengedrängte Auskunft über die betreffenden Vögel, ihre Lebensweise, ihre Nester usw. geboten, damit die Leser schon von klein auf diese Vögel genau kennen und würdigen lernen und nicht nur niemals sich an ihnen vergreifen, sondern alles mögliche tun, um sie zum Dableiben zu ermuntern (ebenso wie zum Wiederkommen), sei es im Feld und Wald, sei es im Hausgarten oder unter dem Dach usw.

Ueberdies rechnet man darauf, daß mit dem Interesse der so leicht empfänglichen Kindesseele an diesem Gegenstande auch allgemeinhin eine innigere Naturliebe eingepflanzt werde, deren Einfluß das ganze Leben durchstrahlen und aus den Kindern feinfühligere Menschen und bessere Bürger machen können. Man kann nicht sagen, daß die durchschnittlichen Amerikaner bis jetzt zu viel gemütsbildende Erziehung genossen hätten!

Doch wie schon angedeutet, sind diese hübschen kleinen Schriftchen nicht für die Kinder allein bestimmt; noch gar manche Erwachsene können aus ihnen allerhand erfahren, was sie noch nicht gewußt haben.

— Gegenfrage. A.: „Warum sagt man: weibliches Geschlecht?"
B. (Vater von 7 ledigen Töchtern): „Meinten Sie vielleicht — Weibliches geh aut?"

ACCORDIAN SIDEBOX u. SUNBURST
Knöpfe überzogen, einfache u. Ivory Rum Stickerei-, Perl-, Band-, Strick-, Plissee-Rand-, Knopfloch-Arbeit, Ausschnitt-Stickerei.

IDEAL PLEATING CO.
Ueber 107 S. 16. Str.
Zimmer 200, Douglas Block.
Omaha.

'Sicherheit zuerst"

Der Taxi-Mann
SMITH TAXI CO.
Tel. Douglas 580
Halteplatz: King Joy Cafe
Office: 1417 Farnam Str.

Verschickt an die
Beal Commission Co.
früher mit
Beal-Vincent Grain Co.
18jähr. Erfahrung im Verkauf von
Getreide
405 Grain Exchange Bldg., Omaha.

KRUG PARK 5 Cents Strassenbahn
Jedermanns Spielplatz.
Eine Menge Attraktionen
Tanz . . . . . Rollschuh-Laufen
Preisman's Orchester
Wonderland Giant Coaster — Ferris Wheel — Carry-Us-All — Frolic — Penny Arcade
Freie Wandel- **BILDER** Freie Garage
Theater Picnic Platz.

Likör- und Bier-Versandtgeschäft von OTTO VORSATZ
1512 Howard Straße
Omaha, Nebr.
ist jetzt in der Lage, alle an dasselbe gerichteten Aufträge von Fern und Nah zu erledigen. Dasselbe führt Alles, was man in dieser Branche wünscht. Unser Motto ist: Gute und reelle Bedienung. Senden Sie, bitte, um
Unsere Preisliste
Sie werden mit uns zufrieden sein.

RUDOLPH H. BREMERS
Deutscher Rechtsanwalt
610 Keeline Bldg. OMAHA
Phone Doug. 1950

THE FARMERS STATE BANK
Papillion, Neb.
L. J. Shanahan, Präsident
H. H. Lienemann, Vice-Präsident
B. H. Schroeder, Kassierer
4 Prozent Zinsen für Depositen

Dr. E. Holovtchiner
Office 309 Ramge Gebäude, 15. und Harney Straße.
Gegenüber dem Orpheum Theater.
Telephon Douglas 1438.
Residenz 2401 Süd 16. Straße,
Telephon Douglas 3985.
Sprechstunden
10 bis 12 Uhr Vormittags, 2 bis 5 Uhr Nachmittags.
Omaha, Nebraska.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962 Omaha, Neb.